

Das Hilfsschulkind und das Elternhaus

Autor(en): **Schmid, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **45 (1958)**

Heft 8

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-531133>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wir wissen, daß die Zahl der Sorgenkinder in der Volksschule von Jahr zu Jahr zunimmt. Zuständige staatliche Instanzen und sozial fortschrittlich denkende Gemeinden versuchen Hand in Hand dieser Tatsache gerecht zu werden durch Errichtung von Hilfsschulen oder sogenannten Förderklassen. – Dabei will vermerkt sein, daß bezüglich der landläufigen Namengebung von ‚Förderklasse‘ abgesehen werden sollte zugunsten des trefflicheren und vertrauenswürdigeren ‚Hilfsschule‘; dies auch daher, weil ‚Förderklasse‘ etwas anderes, etwas Spezifischeres besagt, als gemeinhin darunter verstanden wird. Volks- und Hilfsschule haben nun recht viele Probleme gemeinsam zu meistern. Der Lehrer auf der Hilfsschule kann in seiner Heilserziehung nicht autokrat vorgehen. Insbesondere bei der Umschulung in die Hilfsschule muß das eingehende Beratungsgespräch zwischen den beiden Lehrkräften vorausgehen. Es wird auch von Vorteil sein, wenn der Klassenlehrer den Hilfsschullehrer in das Gespräch mit den Eltern des Umschülers einschaltet. Es müßte an anderer Stelle eingehender über dieses sehr wichtige Problem gesprochen werden. Wer sich mit Heilpädagogik in der Volksschule und mit Heilpädagogik im besonderen befaßt, sieht sich vor die Erkenntnis von so und so vielen ungelösten Fragen gestellt.

Ein Problem möchte hier speziell herausgegriffen sein: Das Elternhaus der Hilfsschulkinder. Bedingt durch seine Aufgabe bekommt der Hilfsschullehrer einen engen Kontakt mit den Eltern seiner Schutzbefohlenen. Dabei macht er sehr bald eine grundlegende Erfahrung: Schwierige Kinder haben sehr oft schwierige Eltern. Das klingt hart, wenn nicht gar brutal. Zur Gewißheit aber, daß das Elternhaus vieler, vielleicht der meisten Hilfsschüler zu einem heilpädagogischen und psychologischen Problem wird, kommt man dann, wenn der Zusammenhang von Leistung, Erziehung, Schicksal und Milieu gesehen wird. Es kann hier nicht die Aufgabe sein, diese Probleme aus dem Wege zu schaffen. Ob es je möglich wäre! Dem Hilfsschullehrer ist es doch wohl in besonderer Weise gegeben, in der Schultube den oft quälenden Unterschied zwischen Theorie und Praxis erfahren zu müssen. Er hat nach vielen Handhaben zu suchen. Eine solche bietet sich ihm nun in der be-

wußten Kontaktnahme mit dem Elternhaus. So sehr sich diese Elternhäuser nach Milieu, nach Schicksal unterscheiden mögen, so ist ihnen ein Faktor weitgehend gemeinsam: Das Unvermögen der Eltern, ihre Kinder zu verstehen und zu erziehen. Damit ist der Faktor der schwierigen Eltern nochmals aufgegriffen. – Prof. Hanselmann sieht nicht umsonst die Notwendigkeit einer *Erziehung der Erzieher* und fordert nicht umsonst Beratungsstellen. Das würde letztlich dahin zielen, auch die Eltern, vielleicht die ganze Familie, in den Umerziehungsplan einzuschließen. Doch kann hier vorläufig noch nicht von Elternberatung die Rede sein. Es geht in dieser Aufgabe lediglich um Feststellungen.

Wir haben auf das elterliche Unvermögen hingewiesen. Der Ursachen sind viele. Emanuel Bernart legt in seinem Werk ‚Heilpädagogik in Volks- und Sonderschule‘ den Finger auf eine tiefe Wunde, wenn er schreibt: «Es ist eine sichere Erfahrung, daß die meisten Hilfsschüler aus Familien kommen, wo eine gewisse *Schulleistungsschwäche*, eventuell auch ein *Entwicklungsrückstand*, bei mehreren Kindern festzustellen ist.» Das würde heißen: daß in vielen Fällen – bei Existenz von Hilfsschulen – schon die Eltern oder Verwandten in solchen Schulen zu finden gewesen wären. Freilich ist die Leistungsschwäche nicht nur erblich. Aber damit soll doch als erstes der Erbfaktor festgehalten sein. Daneben sind wir uns bewußt, daß vor-, bei- und nachgeburtliche Einflüsse sich auf die geistig-seelische Entwicklung des Kindes nachteilig auswirken können.

Der Erzieher verkennt dann aber vor allem nicht die starken Kräfte des Milieus. Wenn davon gesprochen wird, dann müßte ja auch nochmals an den Entwicklungsstand und an die geistige Leistungsfähigkeit der Eltern erinnert werden. Die Behaglichkeit oder die Unbehaglichkeit der Kinderstube nämlich, die liebevoll umhegte oder die vernachlässigte Jugendzeit eines Kindes fußen mehr noch auf Klugheit, beziehungsweise Unvernünftigkeit der Eltern als auf breiter finanzieller Grundlage. Und doch müssen wir leider feststellen, daß gerade heute der Alleinglaube an die finanzielle Sicherheit stets mehr die Oberhand gewinnt. Der luxuriösen Wohnung, dem schnittigen Auto, dem Vergnügen jeglicher Art

wird das geordnete, einträchtige Familienleben, wird der geregelte, überwachte Alltag des Kindes geopfert. Die Mutter auf dem auswärtigen Arbeitsplatz, die Kinder auf sich selbst gestellt: das Bild des Bäumchens ohne Stütze! – Interessanterweise macht sich ja der Ruf nach Hilfsschulen besonders an Industrieorten geltend. – So sind wir auf einen zweiten Quell für die ‚Existenzmöglichkeit‘ der Hilfsschule gestoßen. Es muß den Lehrer bezüglich einer bestimmten Zahl von Kindern schmerzlich berühren, wenn er seine Hilfsschüler in längere Ferien ziehen läßt. Der Schreibende trat vor den Sommerferien mit der Äußerung vor seine Schüler: «Ich bange im Grunde ein wenig um euch für diese langen Ferien. Weshalb wohl?» Die Antworten drehten sich um Verkehrsunfälle, um lose Streiche, um das ‚Verschwitzten‘ von so und so viel Wissen, um Erscheinungen also, wie sie auch beim elterlich umsorgten Kinde auftreten. Der Kern der Frage aber, nämlich: ein Schritt weiter in der Fehlerziehung und Verwahrlosung! bleibt diesen Kindern und leider auch ihren Eltern geheim. Enge verknüpft mit diesem ungeordneten Familienleben ist die eigentliche Zerklüftung des häuslichen Milieus. Wir denken an die Kinder, deren Eltern in Trennung oder Scheidung leben. Auch hier liegt ein Nährboden für die Hilfsschule, wenngleich viele dieser Kinder in Heime versorgt werden.

Aus dem Angeführten könnte sich die Meinung ergeben – und man hat tatsächlich dagegen zu kämpfen –, die Hilfsschule sei die Schule armer Eltern, sei die Schule für die ‚Armen‘. Aber ist dem so? Wenn sich dieses ‚arm‘ allerdings auf den Unverstand oder auf das Unvermögen so vieler Eltern bezieht, so ist dieser Einwand freilich kaum zu widerlegen. Nun

ist mit den obigen Feststellungen das Problem ja nicht aus der Welt geschafft. Wir haben uns zum Bedürfnis nach Hilfsschulen positiv einzustellen. Auch der Volksschullehrer wird den Eltern hilfsschulbedürftiger Kinder psychologisches Verständnis entgegenbringen. Die Einstellung dieser Eltern zur Umschulung in die Hilfsschule ist ja vielfach nicht ohne Vorurteile. Sie glauben sich von den ‚Reichen‘ überverteilt. Sie wännen, leistungsschwache Kinder wohlhabender Eltern würden auf alle erdenkliche Weise gefördert, etwa durch Nachhilfestunden, Fachärzte, Kuraufenthalte usw. Und sie lassen sich kaum vorrechnen, daß es viel mehr bedürftige Menschen als wohlhabende Familien gibt. Der Lehrer kann diesen Eltern auch nicht zeigen, wie ihre Leistungen mit denjenigen der Kinder oft weitgehend in ihrer Ursache zusammenhängen. Alles braucht seine Zeit. «Niemand hilft den Schock überwinden, der nun einmal bei den Eltern durch eine Umschulung zur Hilfsschule ausgelöst wird», schreibt Emanuel Bernart. Der Lehrer, auch der Volksschule, mag aber durch ein Gespräch mit den betreffenden Eltern doch einen schädlichen Knoten zu entwirren. Die Eltern vermögen ein solches Problem ja in den wenigsten Fällen allein zu lösen. Mit Ruhe und Freundlichkeit kann eine Atmosphäre bleibenden Vertrauens anstelle von Mißtrauen geschaffen werden. – Gilt dies nicht auch in den Fällen, wo ein Schüler zu repetieren hat? – So viele Minderwertigkeitsgefühle müssen ja auch gebannt werden! Die betroffenen Eltern werden dann in manchen Fällen doch so dankbar wie ihre hilfsbedürftigen Kinder selbst. Und so könnte in gutem Falle der Boden für den früher erwähnten Umerziehungsplan der ganzen Familie gelegt werden.

Religionspädagogische Fragen unserer Zeit

Franz Bürkli, Luzern

Der Wechsel der Generationen und das Fortschreiten der Zivilisation und der Kultur bringen auch einen beständigen Wechsel der geistigen, kulturellen, sozialen, politischen und geschichtlichen Lage

Religionsunterricht

der Menschen mit sich. Die dabei neu auftauchenden Fragen verlangen nach Antwort; die neuen Probleme wollen gelöst werden. Auch die religiöse Erziehung steht beständig vor neuen Aufgaben. Wer